

Anton Bruckner.

Kurze biographische Einführung.

Wie Franz Schubert, so entstammt auch Anton Bruckner dem österreichischen Lehrerstande. In Ansfelden bei Linz hatten Großvater und Vater gewirkt und dort kam Anton Br. als Erstgeborener am 4. September 1824 zur Welt. Ein innerer Hang zur Musik war frühe zu erkennen. 1836 schon starb ihm der Vater, eine Witwe mit elf Kindern, bei kümmerlichen Einkünften hinterlassend. Unter solchen Umständen bedeutete es für Anton ein Glück, im nahen Stift „St. Florian“ als Kapellknabe aufgenommen zu werden. Vier Jahre verbleibt er dort. Von 1841 ist er auf sich selbst angewiesen. Nach bestandener Prüfung auf der Präparandenanstalt wird er Schulgehilfe in Windhag an der Malsch, später in Kronsdorf bei Enns. Spärlich sind seine Einkünfte, bedrückend ist seine Umgebung, mit eisernem Fleiße aber treibt er musikalische Studien und sucht Erbauung im inbrünstigen Gebete, wenn ihm die Widerstände der Welt übermächtig werden. 1845 rückt er unerwartet zum Organisten in „St. Florian“ auf und als er 1856 im Probispiel um die Organistenstelle am Linzer Dom siegreich ist, hat er sich endlich soweit empor gearbeitet, daß er einen freieren Blick für seine Umwelt bekommt, vor allen Dingen aber Zeit und Mittel aufbringen kann für weitere ernste Studien in Kontrapunkt, Canon, Fuge, Instrumentationslehre usw. Bis 1861 vertraut er sich der zähen Schule Sechters in Wien an. Als er vor dem dortigen Kollegium auserwählter Musiker die Reifeprüfung ablegt, erkennt Hofkapellmeister Herbed sofort das Ueberragende in Bruckners Persönlichkeit. „Er hätte uns prüfen sollen“ sagte er. Von Bedeutung für sein ferneres Leben ist seine erste Begegnung mit Wagner in München 1865, gelegentlich jener denkwürdigen ersten Tristan-Aufführung. 1867 berief Herbed Anton Bruckner nach Wien als Organist in die Hofkapelle und erwirkte gleichzeitig für ihn eine Professur für Orgelspiel und Kompositionslehre am Konservatorium. Außerlich ging alles gut, sogar Konzertreisen nach Paris und Nancy unternahm er. Als er aber 1868 mit seiner ersten Symphonie in Linz in die Öffentlichkeit trat, blieb der Erfolg aus; größeres Unrecht wurde ihm noch zuteil, als er 1873 selbst seine 2. Symphonie zur Uraufführung herausbrachte. Im Wiener Musikvereinssaale war es. Dort entflammte Hasid jenen unseligen Streit, in dem in Zukunft Bruckner nimmer wieder gegen Brahms ausgespielt wurde. Am

innerlichsten war Bruckner beglückt, als Richard Wagner die Widmung seiner 3. Symphonie annahm. Erst nach Wagners Tode fand Bruckner die gebührende Beachtung der musikalischen Welt. Dirigenten wie Nikisch (Leipzig), Levi (München), Ferdinand Löwe (Wien) setzten sich für ihn ein. Nun kam es auch zu äußeren Ehrungen. 1891 ernannte ihn die Wiener Universität zum Ehrendoktor. Freilich trafen den Meister solche beglückende Stimmen in einer Zeit, wo ihn schon Krankheit heimsuchte. Nach einer Aufführung seiner 8. Symphonie durch die Wiener Philharmoniker, räumte ihm Kaiser Franz Joseph eine Wohnung im Belvedere ein, dort konnte er in Ruhe die ersten drei Sätze seiner 9ten beenden, jene Erscheinung des Unendlichen im Endlichen, des Göttlichen in irdischer Gestalt. Als Bruckner am 11. Oktober 1896 starb, wußte man, daß noch eine 9. Symphonie erstanden war. Die musikalische Öffentlichkeit nahm zunächst keinen Anteil, obwohl das Manuskript auf der Wiener Hofbibliothek jedem zugänglich war. Den Erfolg der denkwürdigen Aufführung pflückte Ferdinand Löwe mit dem Orchester des Wiener Konzertvereins am 11. Februar 1903.

Hundertsten Geburtstag wollen wir nachfeiern. Hundert Jahre, was brachte dieser Zeitraum! Eine namenlose Summe von Fleiß, Arbeitskraft und Erfindergeist ging hin — wozu? Um was wurde unser Leben bereichert? Der Weltkrieg bewies es, lediglich um Zerstörungsmittel für Leib und Seele, um die alles zersekende, zersekende Zivilisation. Wie konnte das möglich sein! Es fehlte der Glaube an die Innerlichkeit, die Seele, es fehlte der Geist, die führende, das Leben umfassende Idee, die echte Kultur. Der arme, einsame Bruckner, so zivilisationsfremd aber kulturvertraut sang so inbrünstig: „Non confundar in aeternum“, „Auf dich, Herr, habe ich gehoffet, du wirst mich nicht zu Schanden werden lassen.“ Bruckner hatte das, was jenem „intellektuellen“ Deutschland fehlte — eine Verankerung mit der Ewigkeit.

Du knietest einst, erhabener Meister, vor Richard Wagner, um das Göttliche in ihm anzubeten. Wir neigen uns heut vor dem Göttlichen in dir, Anton Bruckner.

„In te, domine speravi!
Non confundar in aeternum!“

Alfred Hartig.

* * *

Bruckners Einzug in den Himmel.

Als Bruckner einst vollendet seine Erdenreise,
Und vor des Himmels Pforte stand, in seiner Weise
Den Schlapphut in der Hand, bescheiden, demutsvoll,
Freund Petrus zu ihm trat und sprach: „Hör, was ich soll
Dir künden, eh' dein Fuß die Schwelle überschreitet
Des hehren Reichs, davon auf Erden du bereitet
Ein tönend Sinnbild allen denen, deren Ohren
Solch Gottesdienst mit Sinn zu hören sind erkoren:
Gott, der dein treues Wirken sah mit Wohlgefallen,
Die Lobgesänge hörte, die du liehest schallen, —
Ihn jamerte gar oft die schwere, herbe Not,
Die Menschenkälte deinem armen Herzen bot.
Der Menschen, die in deinen Werken — ihm so recht —
Nißkanten schmählich seinen allertreusten Knecht;
Die unverstanden ließen dich dem Odem Gotts Entstammten,
Ja ungehört sogar dein Werk oft gar verdamnten:
Aus der zu tiefst die Tiefe deiner Seele spricht,

Die Sinfonie — dein irdisch Ohr vernahm sie nicht.
Zu klein der Menschen Maß für solchen hohen Bau —
Zu eng die Dome dort im niedern Erdengau.
Nun höre, wacker Gottesstreiter, welches Fest
Der Herr dem müden Wanderer heut bereiten läßt:
Was zu gewaltig du für irdischen Sinn getürmt,
Was sprengend allen Menschenraum zum Himmel stürmt —
Des Himmels weite Kuppel nur ist nicht zu enge.
Zu fassen deiner Seele hehrste Feierklänge.
So tritt, du Gottgefälliger, denn ein mit mir.
Blick um dich, siehe rings bereit ist alles hier,
Die lieben Englein all am ganzen Firmamente
Sie halten schon gestimmt die Himmelsinstrumente.
Sitz nieder ohne Scheu, das Wölklein trägt dich schon,
Die Erdschwere fiel von dir ja ab, mein Sohn.
Sitz nieder, lausch dem Sphärenchor, und höre sie,
Die nie dir noch erklang, — die fünfte Sinfonie!

Dr. v. Schuch.